

Kohelet 3: Alles hat seine Zeit...

Alles Leben ist Geheimnis. Alles Leben ist Wert.

Liebe Trauerfamilie, liebe Trauergemeinde

Eine moderne Übertragung zeitloser Worte aus dem Buch Kohelet und das Zitat von Albert Schweitzer, mit dessen Wirken und Denken Max Balsiger eng verbunden war und dass deshalb als Leitwort über dem Zirkular steht, stehen am Anfang dieses Gedenkgottesdienstes an Ihren lieben Vater, Schwiegervater, Grossvater, Freund und Nachbarn Max Ulrich Balsiger-Nil, geboren am 8. April 1924, friedlich gestorben am 7. Februar 2017 hier im Burgerspittel in seinem 93. Lebensjahr, nach für ihn schwierigen Monaten des Abschiednehmens von Büchern, Erinnerungen, Wohnung, Kraft und körperlicher und geistiger Beweglichkeit.

Alles Leben ist Geheimnis. Alles Leben ist wert. Alles hat seine Zeit.

Es ist Zeit zurückzuschauen, zurückzudenken und zu danken für ein langes, erfülltes Leben. Es ist Zeit in dieser Stunde darauf zu vertrauen, dass unsere Zeit, die zu Ende geht, eingebettet ist Gottes Ewigkeit.

Der Rückschau dienen alle unsere persönlichen Erinnerungen an Max, die uns mit Max als Vater und Schwiegervater und Grossvater, als Pfarrer und Freund, als Kirchenpolitiker und Theologen, als Nachbarn jeden und jede auf seine und ihre Art mit ihm verbinden.

Der Lebenslauf, den ich nun lese, beruht auf einem Gespräch mit Ueli und Emanuel Balsiger und einem tabellarischen Lebenslauf, den Max selber verfasst hat.

Lebenslauf von Max Balsiger

Max Balsiger wurde am 8. April 1924 als 2. Sohn von Werner und Marguerite Balsiger-Petermann in Bern geboren und verbrachte seine Kindheit in der Schosshalde. Sein Vater war künstlerisch interessiert, Theater- und Konzertbesuche gehörten zum Leben der Familie. Werner Balsiger, als Jurist zuerst bei der Bundesanwaltschaft tätig und wurde später Chef der Bundespolizei. Diese Tätigkeit, die ihn insbesondere in den Vor- und Kriegsjahren zu einem Geheimnisträger machte, prägte das Klima in der Familie fortan. Viele Themen waren zwar spürbar präsent, durften aber weder angesprochen, noch ausdiskutiert werden.

In Max lebte das kulturelle Interesse des Vaters weiter. Als die ersten Sinfonien im Radio übertragen wurden, war Max ganz Ohr. Leidenschaftlich gerne hörte er Schallplatten und als er später Platzanweiser im Casino werden konnte, gab ihm dies die willkommene Gelegenheit, Konzerte zu besuchen. Aus seinen Notizen ist zu entnehmen, dass er einmal während dreier Jahre insgesamt 100 Opern- und Konzertvorstellungen besuchte.

Neben der schulischen Laufbahn, die ihn über die Primarschule Schosshalde ans Progymnasium und später ans Gymnasium Kirchenfeld führte, war er aktiv beim Pfadicorps Patria Bern. Aus dieser Zeit blieben viele Freundschaften.

Die kirchliche Unterweisung besuchte er bei Münsterpfarrer Tenger und engagierte sich eine Zeit lang auch beim Zwinglibund.

Zur Überraschung vieler seiner Freunde entschied sich Max nach der Matura für ein Theologiestudium.

Nach der Rekrutenschule 1944 bei der berittenen Artillerie in Bière, dem Aktivdienst und der Offiziersschule, studierte er in Bern und Zürich und Oxford, wo während der olympischen Sommerspiele 1948 in London die Reitwettbewerbe stattfanden, evangelische Theologie und schloss das Studium 1949/50 mit dem Staatsexamen ab. Das Lernvikariat begann er in Kirchberg und schloss es in Grindelwald bei Pfarrer Nil, seinem späteren Schwiegervater, ab.

Er war ein überzeugter Anhänger der liberalen Theologie. Zusammen mit Peter Sager gründete er später die Ulrich-Neuenschwander-Stiftung zur Förderung kritischer Auseinandersetzung mit der sogenannten Berner Schule und bemühte sich darum, dass die Nachlässe liberaler Theologen sorgfältig erforscht und der Nachwelt erhalten blieben.

Seine erste Pfarrstelle trat Max, inzwischen mit Margrit Nil, der Tochter seines Vikariatsvaters, verheiratet, im seeländischen Wengi an. Daneben erteilte er zuerst am Progymnasium und später am Seminar Hofwil Religionsunterricht, ab 1961 erhielt er einen Lehrauftrag am praktisch-theologischen Kurs für Pfarramtskandidaten und wurde Mitglied der Lernvikariatskommission.

In Wengi wurden die Kinder Christoph, Ueli, Emanuel, Bernhard und Madeleine geborgen. Die Betreuung und Erziehung der Kinder war weitgehend Aufgabe der Mutter, das junge Paar lebte eine klassische Rollenteilung und funktionierten auf diese Weise gut als Paar. Max war zwar viel anwesend, aber oft in seinem Studierzimmer. Er hielt sich weitgehend aus Konflikten heraus. Margrit, im nebelfreien Grindelwald geboren, litt anfangs sehr unter dem Nebel in Wengi. Glücklicherweise war sie, wenn sie ins Maiensäss in der Nähe von Grindelwald „entfliehen“ konnte. In besonderer Erinnerung bleiben den Söhnen, wie der Vater in einem besonders schneereichen Winter mit ihnen zusammen auf den Skis nach Rapperswil wanderte oder der Besuch der Badi in Lyss. Max, obwohl auf Grund seiner intellektuellen Art manchmal auch etwas distanziert wirkend, fand rasch den Zugang zur ländlichen Bevölkerung von Wengi.

Von 1950 an schrieb er im Berner Bund regelmässig Rezensionen theologischer Werke, über 200 Worte zum Sonntag und kommentierte Synoden und das weitere kirchliche Geschehen. Die Art und Weise wie diese Aufgaben beinahe ersatzlos und ohne Würdigung seiner Leistung gestrichen wurde, traf ihn sehr. In der gleichen Zeit begann auch seine redaktionelle Mitarbeit beim Schweizerischen Religiösen Volksblatt.

1966 wurde er in einer, wie er auch in den letzten Jahren noch oft erzählte, heftig umstrittenen Wahl zum Pfarrer in Köniz gewählt. Auch im urbaneren Köniz schätzte er den Kontakt zur ländlichen Bevölkerung sehr und insbesondere für Margrit war es schön, dass sich im Schlossareal ein Bauernbetrieb befand.

Von 1956 an arbeitete er aktiv im Bernischen Orchesterverein mit und wurde Obmann der Programmkommission und Mitglied des Direktionsausschusses. Daraus entstand eine enge Zusammenarbeit und Freundschaft mit Charles Dutoit, der Max als einen wichtigen Förderer in seiner Karriere bezeichnete und mit Max Favre.

1975 – 79 war Max der letzte Präsident des Orchestervereins vor dessen Fusion mit der Bernischen Musikgesellschaft.

1998 erschien das Buch „Von der Kapelle zum Sinfonieorchester“, in dem Max die Geschichte der verschiedenen Vereine dokumentierte.

1979 war er Mitglied der Kirchensynode und zeitweise Präsident der liberalen Fraktion, nach dem Austritt aus der Synode von 1990 – 1998 deutschsprachiger Protokollführer und 1990 Verfasser des Jahrzehntberichts mit dem Titel „Kirche von unten“. Dieser Titel widerspiegelte etwas von seinem Kirchenverständnis: alle Zentralisierungsbemühungen, alle neu entstehenden Ämter im Bürenpark und die zunehmende Bürokratie waren ihm ein Dorn im Auge.

Nach der Pensionierung zogen Max und Margrit nach Meikirch. Sie pflegten Kontakte zu Freunden und Familie, lebten sonst aber eher zurückgezogen, etwas, was Max in den letzten Jahren mit Bedauern konstatierte.

Max nahm rege am kirchenpolitischen Geschehen Anteil, pflegte aber auch seine musikwissenschaftliche Ader, vor allem seine Recherche über die theologischen Hintergründe des Librettos zur Verdi-Oper Stiffelio, woraus ein Artikel in den Studi Verdiani unter dem Titel „Verdis Stiffelio – eine Lektion in Theologie?“.

Mit den Einschränkungen des Alters konfrontiert fanden Max und Margrit in den Angeboten von Homeinstead eine willkommene Unterstützung. Rosmarie Bucher und Henryk Baumgartner wurden für Max über den Tod von Margrit hinaus zu wichtigen Stützen und persönlichen Freunden.

Nach dem Tod von Margrit bemühte er sich vermehrt um Anschluss in der Gemeinde. Er schätzte den nachbarschaftlichen Kontakt im Haus und Quartier und das regelmässige Mittagessen bei der Nachbarsfamilie und die Offenheit der Kinder. Er nahm zwei Mal auch an den Seniorenferien der Kirchengemeinde teil.

In guter Erinnerung bleiben sein Humor und sein lautes und fröhliches Lachen am Tisch, wofür er sich jeweils im Nachgang mit den Worten entschuldigte: „I ha wieder einisch der Schnoreploder gha“.

Im letzten August wurde ein Umzug in den Burgerspittel nötig. Max zog sich mehr und mehr zurück und konnte am 7. Februar nach Monaten des Abschiednehmens von dieser Welt friedlich einschlafen.

Unsere eigenen Erinnerungen und diejenigen, die durch den Lebenslauf wach wurden, beschliessen wir mit dem Kanon
Kanon 734 (3x), als Wunsch für Max.

Wir hören nun ein Grusswort von Synodalratspräsident Andreas Zeller

Zwischenspiel

Lesung

Zwei Texte dienen mir als Orientierungspunkt für meine Gedanken zum Abschied von Max Balsiger, ihrem Vater und Schwiegervater und Grossvater und Freund und Nachbarn.

Der eine ist eine Aussage die unter anderem dem Talmud zugeschrieben wird und lautet:

Wir sehen die Welt nicht wie sie ist, sondern wie wir sind.

Der andere ist ein Abschnitt aus dem 22. Kapitel des Matthäusevangeliums:

35 Und in der Absicht, ihn auf die Probe zu stellen, fragte ihn einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer: **36** Meister, welches Gebot ist das höchste im Gesetz? **37** Er sagte zu ihm: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.* **38** Dies ist das höchste und erste Gebot. **39** Das zweite aber ist ihm gleich: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* **40** An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Liebe Trauerfamilie, liebe Trauergemeinde

Ich habe Max 1992 kennengelernt, als ich als junger Pfarrer nach Meikirch gewählt wurde. Max war ein vorbildlich loyaler Kollege. In bester Erinnerung bleibt mir, wie er einmal kurzfristig am Telefon an einem Sonntag um 16 Uhr bereit war mich um 20 Uhr im Gottesdienst zu vertreten, da ich an Grippe erkrankt war.

Etliche Jahre war ich Mitglied der Synode, während Max deren deutschsprachiger Protokollführer war. Ich, damals stramm positiver Theologe und Max, stramm liberaler Theologe, verhandelten im Postauto und in Gesprächen am Reuelweg die Traktanden und fanden uns immer wieder in unseren Ansichten oder waren weise genug, Differenzen nicht offen auszutragen. Ich aus Respekt vor dem älteren Kollegen, er aus Loyalität gegenüber dem jüngeren Kollegen.

Vom 80. Lebensjahr gehörten regelmässige Besuche bei Max zu den schönen pfarramtlichen Pflichten. Immer wieder kam er dabei auf theologische Richtungsstreitigkeiten zu sprechen, auf die in seinen Worten heftig umstrittene und von den Positiven hintertriebene Wahl nach Köniz zu sprechen, gerne gab er auch Anteil an seiner Freude über die theologische Trouvaille, die er bei der Verdi-Opfer Stiffelio gemacht hatte. Und immer wieder bedauerte er die Entwicklung der „Kirche von unten“ zu einer, wie er es wahrnahm, zu einer „Kirche von oben“. Leidenschaftlich war sein Protest.

Im Trauergespräch, das ich mit Ueli und Emanuel Balsiger führen durfte, erfuhr ich dann erstmals mehr aus der Geschichte ihres lieben Vaters und glaube ihn, den ich seit jeher schätze und mochte, nun ein wenig besser zu verstehen als bis anhin. Und dazu kam mir das Zitat aus dem Talmud in den Sinn, das ich eben gelesen habe:

Wir sehen die Welt nicht wie sie ist, sondern wie wir sind.

Max wuchs in den Vorkriegs- und Kriegsjahren auf. Sein Vater hatte als Chef der Bundespolizei einen wichtigen und heiklen Posten in der Bundesverwaltung inne. Max entwickelte sein Verständnis und seine Weltsicht in einem Klima der Loyalität gegenüber dem Staat, in einer Situation der äusseren Bedrohung und der Wichtigkeit des Zusammenstehens für die Freiheit.

Wir sehen die Welt nicht wie sie ist, sondern wie wir sind oder ich würde ergänzen: wie wir geworden sind.

Seine theologische Prägung erfuhr er in einer Zeit der Grabenkämpfe, in einer Zeit, in der klar war, welche Pfarrstellen traditionell liberal, welche positiv besetzt wurden. Die Welt und auch die Kirche bestand aus relativ klaren Fronten und Positionen und Abgrenzungen und diese Positionen und Fronten glaubte er, sobald er sich theologisch oder kirchenpolitisch betätigte, immer wieder zu erkennen.

Gleichzeitig war er als weitherziger Mensch in der Begegnung mit Menschen nahbar und je älter er wurde, desto mehr suchte und vermisste er auch die Nähe.

Seine Tätigkeit als Pfarrer fiel in die Zeit nach dem Krieg, geprägt einerseits vom kalten Krieg, vom wirtschaftlichen Aufschwung andererseits. Die theologische Wissenschaft machte grosse Fortschritte und bestätigte und vertiefte viele Erkenntnisse, die die historische Kritik der frühen liberalen Theologie ans Licht gebracht hatte.

Und hier sehe ich eine Brücke zum 2. Text, der uns als Grundlage für den heutigen Abschiedsgottesdienst dient:

Meister, welches Gebot ist das höchste im Gesetz? 37 Er sagte zu ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. 38 Dies ist das höchste und erste Gebot. 39 Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. 40 An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Max war, so würde ich sagen, ganz ein Theologe des Verstandes. Luther hatte das griechische Wort *dianoia* noch mit *Gemüt* übersetzt und stützte sich dabei darauf, dass es an einigen Stellen im neuen Testament in enger Verbindung mit *kardia*, Herz, steht, während die Zürcher Bibel eher den Aspekt der *nous*, der Denkkraft, der Befähigung zur Erkenntnis betont und mit *Verstand* übersetzt.

Unterschiedliche Akzente, die sich auch in der Theologie Luthers und Zwinglis widerspiegeln.

Dieses Suchen nach Erkenntnis motivierte ihn, das Weitergeben des Erkannten in Unterricht und Predigt, in Wort zum Sonntag und Kolumnen waren ihm Triebfeder. Wie sehr freute er sich über exegetische Funde, wie sehr ärgerte ihn, wenn Bibeltexte wie das alttestamentarische „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ falsch verstanden und zitiert wurden.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.

So überliefert uns Matthäus die Antwort des Meisters auf die Frage nach dem grössten Gebot. Max's Akzent in der Auslegung dieses Wortes wäre, so behaupte ich, auf dem letzten Begriff, gelegen.

Gott mit seinem Herzen und seiner Seele zu lieben wären für ihn wohl zu schwärmerische Aussagen gewesen, jedenfalls liess er kaum jemanden Einblick haben in diese Aspekte seiner Spiritualität und Religiosität, er vermittelte sie auch seinen Kindern und SchülerInnen kaum.

Geprägt von einer Zeit der Auseinandersetzung und der Bedrohung, so vermute ich, fand er Sicherheit in dieser auf den Verstand ausgerichteten Theologie. War er da, wie sein juristisch geschulter Vater, exakter und gewissenhafter Ausleger von Texten, die er vielleicht nicht zu nahe an sich herankommen lassen durfte?

Gefühle zeigten sich bei Max am ehesten in der Leidenschaft, mit der es galt, in kirchenpolitischen und theologischen Richtungsfragen Stellung zu beziehen.

Seither und in den letzten Jahrzehnten haben die Perspektiven auf die weltweite Ökumene, die Auseinandersetzung mit andern Religionen mit der Globalisierung auch die Theologie verändert. Unser deutschsprachiges Verständnis von evangelischer Theologie und Glaubenspraxis, mit dem wir noch vor nicht allzu langer Zeit in die Welt zogen, ist zu einer auch innerhalb der evangelischen Kirchen zu einer kleinen, dank unserer wirtschaftlichen Stärke aber immer noch wichtigen, Minderheit geworden. Unser Selbstverständnis als Stimme der Reformation wird hinterfragt. Pfingstkirchen, um einen eher gefühlsbetonten und politisch tendenziell eher konservativen Flügel der Kirchen zu erwähnen, haben uns in der innerevangelischen Ökumene zahlenmässig längstens überholt, und auch der religiös-soziale Flügel, der sich in befreiungstheologisch motivierten Kirchen zeigt und der politisch eher links steht, lebt oftmals ein ganz anderes theologisches Verständnis. Und es gäbe noch unzählige weitere Gruppierungen. Und es gibt die unzähligen, die sich von der Kirche distanzieren und von deren Sprache und Glaubenspraxis nicht mehr angesprochen fühlen.

Die Tatsache, dass in unseren Breitengraden die Bedeutung der Kirchen zurückgeht und es mittlerweile Kantone gibt, Bern gehört noch nicht dazu, in denen Konfessionslose die Mehrheit stellen, kann uns Sorgen machen. Gleichzeitig ist dadurch aber auch ein Bewusstsein entstanden, dass neue Verbindungen über die innerkirchlichen Fronten ermöglicht. Positive oder an deren äusseren Rand evangelikale Strömungen entdecken zusehends den Reichtum, der in einer auch wissenschaftlich verantworteten Auseinandersetzung mit der biblischen Tradition zu entdecken gilt. Liberale Strömungen öffnen sich für gottesdienstliche Formen, die, um es etwas plakativ zu sagen, nicht nur den Verstand, sondern auch das Gemüt ansprechen und die Kirchen entdecken über alle kirchenpolitischen Fraktionen hinweg, so behaupte ich, erneut ihre prophetische und damit zuweilen auch staats- und gesellschaftskritische Funktion und tragen so dazu bei, dass nicht nur die Ökonomie, sondern auch die Ethik in politische Entscheidungsprozesse einfließen und das, was Albert Schweitzer formulierte „Alles Leben ist wert“ nicht vergessen geht. Grenzen verwischen, neues Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht, Grabenkämpfe werden überwunden, Wesentliches wird wesentlich.

Wir sehen die Welt nicht, wie sie ist, sondern wie wir sind. So die dem Talmud zugeschriebene Weisheit.

Schaffen wir es, in der Welt wie sie heute ist und die uns oftmals eine überfordernde Auswahl von Möglichkeiten bietet, uns als Kirchen auf das Wesentliche zu konzentrieren und gemeinsam den zweiten Teil des grössten Gebots in die Tat umzusetzen:

Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. 40 An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Max hat seinen Platz in der Kirche in der intellektuellen Auseinandersetzung gesucht und gefunden. Manchmal fühlte er sich dadurch auch einsam, manchmal fehlten ihm im Alter die Gesprächspartner, manchmal fehlte ihm vielleicht das, was er mit seiner Menschenfreundlichkeit in der Begegnung mit einfachen Menschen als so angenehm und bereichernd erlebte, das Gemüt und damit Gemütliche, und was ihm in der intellektuellen Welt oftmals fehlt und sie ihm unwirtlich und feindselig entgegenkommen liess.

Er ist nun am Ziel seines Wegs angekommen.

Max, Deine Sorgfalt, Deine Menschenfreundlichkeit, Deine exegetische Gründlichkeit, Deine Sorge um die Kirche, Dein Humor, Dein Schalk, Dein „Schnoreploder“ und vieles mehr, wird uns fehlen.

Max hätte wohl selber kaum Aussagen darüber gemacht, wie er sich ein Leben nach dem Tod allenfalls vorstellen würde.

Und das möchte ich respektieren und schliessen mit Worten aus dem Korintherbrief, die unabhängig von ihrer Auslegung eine tröstliche Perspektive über dieses Leben hinaus ausstrahlen.

Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen und mit was für einem Leib werden sie kommen? [36](#) Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. [37](#) Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem. [38](#) Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib. [39](#) Nicht alles Fleisch ist das gleiche Fleisch, sondern ein anderes Fleisch haben die Menschen, ein anderes das Vieh, ein anderes die Vögel, ein anderes die Fische. [40](#) Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. [41](#) Einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz hat der Mond, einen andern Glanz haben die Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich vom andern durch seinen Glanz. [42](#) So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. [43](#) Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. [44](#) Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.

Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

Amen

Alles Leben ist Geheimnis. Alles Leben ist wert. Alles hat seine Zeit. Meine Zeit steht in deinen Händen.

Es segne und behüte uns der barmherzige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen

David Kuratle, Pfarrer in Meikirch